

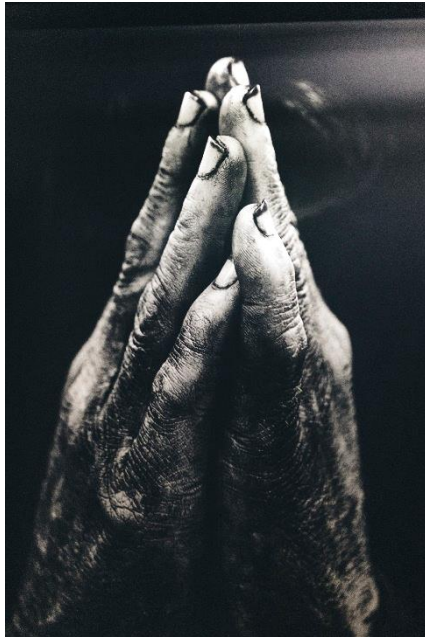
IMMANUEL  **GEMEINDE**
IM NIEDEREN FLÄMING
Evangelisch-Lutherische Freikirche

Mönchenstraße 45 • 14913 Jüterbog • Pfarrer Karsten Drechsler
Tel. (03372) 43 24 19 • pfarrer.kdrechsler@elfk.de • www.elfk.de/jueterbog

Vom Gebet zu Gott in schweren Zeiten.

Predigt über 2. Mose 5,20-6,2

5. Sonntag nach Ostern: Rogate – „Bittet, so werdet ihr nehmen“ – 2020



Und als die Aufseher der Israeliten von dem Pharao weggingen, begegneten sie Mose und Aaron, die dastanden und auf sie warteten, und sprachen zu ihnen: „Der HERR richte seine Augen wider euch und strafe es, dass ihr uns in Verruf gebracht habt vor dem Pharao und seinen Großen und habt ihnen so das Schwert in ihre Hände gegeben, uns zu töten.“ Mose aber kam wieder zu dem HERRN und sprach: „Herr, warum tust du so übel an diesem Volk? Warum hast du mich hergesandt? Denn seitdem ich hingegangen bin zum Pharao, um mit ihm zu reden in deinem Namen, hat er das Volk noch härter geplagt, und du hast dein Volk nicht errettet.“ Da sprach der HERR zu Mose: „Nun sollst du sehen, was ich dem Pharao antun werde; denn durch eine starke Hand gezwungen, muss er sie ziehen lassen, ja er muss sie, durch eine starke Hand gezwungen, aus seinem Lande treiben.“ Und Gott redete mit Mose und sprach zu ihm: „Ich bin der HERR...“

2. Mose 5,20-6,2

Liebe Gemeinde, „Rogate!“ – „Bittet!“ so lautet der Name des heutigen Sonntags. Es ist ein Sonntag, der sich besonders mit dem Thema „Gebet“ beschäftigt. Beten ist Reden mit Gott, so könnte man kurz und knapp zum Ausdruck bringen, was wir als Christen meinen, wenn wir vom Gebet sprechen. Gott redet zu uns in seinem Wort, wir antworten im Gebet. Wir bringen alles zu ihm, er erhört uns, weil wir seine Kinder sind. Soweit die Theorie.

„Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei.“

So beginnt der Eingangspsaln des heutigen Sonntags. Aber ist es wirklich so einfach? Wir bitten Gott, er erhört und alle sind glücklich? Ich bin mir ziemlich sicher, dass die meisten

von uns sicherlich auch diese Erfahrung mit dem Gebet und mit Gott machen durften. Doch genauso oft scheint es so, als ob Gott uns nicht hört, als wäre er weit weg, ja, als wäre Gott selbst das Problem. Genau so geht es auch Mose in unserem heutigen Textabschnitt aus dem 2. Buch Mose. Reden wir als über das Gebet, über **unser Gebet zu Gott in schweren Zeiten**. Wie soll es sein?

1. Offen und ehrlich, ...

2. ...aber doch voller Zuversicht.

Mose ist vom Berg Sinai nach Ägypten gekommen. Zusammen mit seinem Bruder Aaron, war er vor den Pharao getreten und hatte Gottes Botschaft verkündigt. Doch dann trat das genaue Gegenteil von dem ein, was sie erhofft hatten. Das Volk war nicht freigegeben worden und ihre Arbeitslast war sogar erhöht worden. Pharao wies sie zurück: „Ich kenne diesen Gott, Jahwe, nicht einmal, von dem ihr redet. Und ganz gewiss werde ich euch nicht drei Tagereisen in die Wüste ziehen lassen, um einen Gottesdienst zu feiern. Ihr seid nur faul; ihr seid so faul, dass ich euch eine Lektion erteilen werde. Ich gebe euch kein Stroh mehr, wenn ihr Ziegel für mich herstellt. Sammelt doch selbst Stroh! Aber ihr müsst dieselbe Menge an Ziegeln abliefern!“ Er macht die Last für die Israeliten noch schwerer. Das kann nicht gutgehen. Als es kommt, wie es kommen musste und sie nicht genug Ziegel herstellen, werden die israelitischen Vorarbeiter ausgepeitscht.

Die Lage spitzt sich zu, als Mose und Bruder Aaron auf dem Weg zum Pharao diesen israelitischen Vorarbeitern begegnen, die, nachdem sie gerade geschlagen worden waren, von einem vergeblichen Bittgang beim König herauskommen. Der hatte ihnen gesagt: „Redet mit Mose! Es ist allein seine Schuld.“ Die Vorarbeiter sind zornig. Deswegen lassen sie Mose sehr deutlich wissen, was sie von ihm halten (V. 21):

„Der HERR richte seine Augen gegen euch und

strafe es, dass ihr uns in Verruf gebracht habt vor dem Pharao und seinen Großen und habt ihnen so das Schwert in ihre Hände gegeben, uns zu töten.“

Sie sagen zu Mose: „Ihr wollt uns doch umbringen. Wir wurden ausgepeitscht! Alles wird nur noch schlimmer. Und es ist einzig und allein eure Schuld! Vielen Dank dafür, dass ihr hierhergekommen seid und unser Leben noch schwerer gemacht habt.“

Versetzen wir uns in diesem Augenblick einmal in Moses hinein: Du bist 80 Jahre alt, du bist aus Midian zurückgekommen. Du hast das Gefühl: „Ja, Aaron und ich können das schaffen. Gott hat mir Zeichen gegeben. Am Anfang war ich nicht sehr zuversichtlich. Aber da Aaron das Reden übernehmen wird und Gott mir Wunder gegeben und versprochen hat, wird alles gut werden.“ Und plötzlich bringst du noch mehr Kummer und Verfolgung über dein Volk. Das ist eine Katastrophe. Es gibt nichts Schlimmeres, als wenn man das Gefühl hast, alle sind gegen einen, sogar Gott.

In dieser Situation fängt man an zu fragen: „Gott, bestrafst du mich? Hast du mir nur eine Falle gestellt?“ Solche oder ähnliche Gedanken sind Mose sicherlich durch den Kopf gegangen. Mose und Aaron gehen doch nicht zum Pharao hinein. Mose kehrt um, um ein persönliches Gespräch – von Angesicht zu Angesicht – mit Gott zu führen. Es heißt (V. 22f), dass er zum HERRN zurückkehrte. Hören wir uns einmal dieses Gebet, diese Worte, genau an, die er zum Herrn sprach:

„Herr, warum tust du so übel an diesem Volk? Warum hast du mich hergesandt? Denn seitdem ich hingegangen bin zum Pharao, um mit ihm zu reden in deinem Namen, hat er das Volk noch härter geplagt, und du hast dein Volk nicht errettet.“

Wir können den Zorn, die Bitterkeit und die Enttäuschung wohl kaum übersehen, die Mose fühlt. Er steht vor einem Scherbenhaufen. Und wir können die Anschuldigung, die Anklage gegenüber Gott, die aus seinen Worten klingt, kaum überhören:

„Herr, warum tust du so übel“, wörtlich: so Böses, „an diesem Volk?“

„Seitdem ich hingegangen bin zum Pharao, um mit ihm zu reden in deinem Namen, hat er dem Volk Böses getan.“ Moses sagt mehr oder weniger: „Mein Volk bekommt Böses von oben *und* von unten ab. Sie hatten Pharao, der ihnen Böses antut und nun tust du ihnen auch Böses an. Weswegen hast du mich überhaupt hierher gesandt? Seitdem ich hier bin, hast du dich nicht an das gehalten, was du verheißen hast! Du hast dein Volk nicht gerettet!“

Kann, darf man so mit Gott reden? Ist das ein Gebet? Ja, auch wenn wir es vielleicht nicht zugegeben wollen, diese Art und Weise des Gebets finden wir häufig in der Schrift. Schauen wir nur in die Psalmen. Da gibt es etliche Gebete, in den Menschen mit Gott reden und es sieht ganz so aus als hätten sie ein Hühnchen mit ihm zu rupfen. Sie wissen nicht, was los ist! Scheinbar haben sie keine Probleme damit, ihm die Schuld für Dinge zu geben oder wenigstens deutlich zu machen, dass er hätte dafür sorgen können, dass es anders ausgeht!

Lernen wir von den Gebeten der alten Heiligen! Öffnen wir die Augen und erkennen wir: Diese Leute haben einen Streit mit Gott auszutragen. Und Gott schlägt deswegen niemanden! Es ist fast so, als erwarte er solche Gebete. Das gibt uns vielleicht die Erlaubnis, aufrichtiger in unseren Gebeten mit Gott zu sein. Wir neigen dazu, unsere Gebete abzumildern; oft beten wir unaufrichtig, weil wir uns fürchten das zu sagen, was wir denken, fühlen oder durchmachen. Wir

trauen uns nicht, Gott die unbearbeiteten Fragen zu stellen, die wir für Gott haben.

Wir fürchten, dass er beleidigt sein könnte, dass er uns schlägt. Was immer unsere Gründe sein mögen, selbst wenn wir ein nicht jugendfreies Gebet sprechen wollen, mildern wir es zu jugendfreier Sprache ab. Das ist schade, weil es nicht dem biblischen Bild vom Gebet entspricht ist. Das biblische Gebet ist ein ehrliches, ein offenes Gebet, wo wir Gott sagen, was wir fühlen und erfahren.

Viele Psalmen ließen sich unter der Überschrift zusammenfassen: „Wo zur Hölle bist du, Gott?“ „Ich bin hier unten in der Grube, ich leide, ich habe all diese Feinde, die gegen mich sind. Meine Brüder fallen mir in den Rücken. Und du? Wo bist du? Hast du mich vergessen? Hast du dich verändert? Was ist los? Wo bist du?“ Und wenn es nicht so klingt, dann ist es die Frage nach dem Warum? „Warum“, wie Mose hier fragt, „warum hast du mich hergesandt? Welches Ziel verfolgst du damit, für die Israeliten alles nur noch schlimmer zu machen?“

Manchmal glauben wir der Lüge, dass Gott umso schneller hört, je frömmere ein Gebet klingt. Doch das wird nirgendwo in der Schrift so gesagt. Wenn überhaupt, hören wir, besonders in den Psalmen, dass Gott *nicht* will, dass wir uns zurückhalten! Stattdessen will er – stell dir das vor – dass wir mit ihm reden, „*wie die lieben Kinder mit ihrem lieben Vater*“, wie Luther es in seinem „Kleinen Katechismus“ in seiner Erklärung des Vaterunsers sagt. Wir beginnen dieses Gebet nicht mit „Unser Herrscher!“ oder „Unser Meister!“ oder selbst „Unser König!“ – was alles gute und richtige Anreden für Gott wären – nein, wir beginnen mit „Vater unser!“ und bringen damit eine innige, vertraute Beziehung zum Ausdruck.

Wir sprechen kühn, zuversichtlich und ehrlich mit ihm, wie liebe Kinder zu ihrem lieben Vater. Weil wir wissen, dass er

unser Vater ist, wissen wir auch, dass er uns nicht schlagen wird, wenn wir ihm gegenüber ehrlich sind. Er *will*, dass wir aufrichtig und ehrlich sind. Er will nicht, dass wir unsere Worte sorgfältig abwägen, es so scheinen lassen, dass die Dinge ganz anders stehen, als sie es tatsächlich sind. Am Kreuz sagte Jesus nicht: *„Mein Gott, mein Gott, ich bin so froh hier zu sein und für die Sünden der Menschen zu leiden.“* Er sagte: *„Warum hast du mich verlassen?“* Diese Art der Offenheit, der Ehrlichkeit, das wir uns öffnen, die Leere in uns zeigen, das ist das Vorbild der Psalmen.

Oder schauen wir auf Hiob, diesen leidenden Gerechten. Wieder und wieder sagt: *„Ich kann es kaum erwarten Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen, weil ich ein Hühnchen mit ihm zu rupfen habe, ich habe Beschwerden, ich habe Fragen.“* Hiob will einen Tag vor Gericht mit Gott. Er will ihn im Zeugenstand sehen! *„Ich will Gott verklagen, denn jemand hat einen Fehler gemacht.“*

Es ist erstaunlich, dass wir Menschen den Eindruck haben, dass wir nicht wir selbst sein dürfen, wenn wir mit Gott reden. Es ist so, als müssten wir Gott etwas vorspielen. Doch der Sohn Gottes, unser Bruder Jesus Christus, hat auch für uns so mit seinem Vater geredet. Da wir *„in seinem Namen“* beten, also in Verbindung mit ihm, als Teil seines Leibes, zu dem wir seit unserer Taufe gehören, dürfen wir genau so kühn mit Gott reden. Dann ist nichts Verkehrtes daran, wenn wir diesen Tag vor Gericht wollen, wenn wir fragen *„Warum?“* oder *„Wo bist du?“*.

Das bedeutet ja auch nicht, dass Gott unsere Fragen so beantwortet, wie wir sie beantwortet haben wollen. Ist es nicht so, dass Jesus die Dinge auf den Kopf stellt und die Fragen beantwortet, die wir hätten stellen sollen, anstatt derjenigen, die wir gestellt haben! Es geht weniger um eine direkte Antwort, als darum Schmerz und Trauer zum Ausdruck zu bringen, unter denen wir leiden. Wichtig ist, dass wir uns

nicht verkriechen, von Gott zurückziehen, sondern zu ihm kommen, ihm unser Herz ausschütten!

Dort ist Moses auch. In vielen Psalmen finden wir diese Mischung, dieses Schwanken zwischen Augenblicken der Ehrfurcht und Ehrerbietung, des Lobes und Dankes, im Wechsel mit Frustration, Klage, Trauer und Verwirrung – alles zur selben Zeit, so dass es ungefähr so klingt: „Gott, du bist so herrlich! Was geht hier vor sich?“ Das alles erklingt in einem Atemzug. Das ist das Muster vieler Psalmen! Sie beginnen mit einer Klage und werden deshalb Klagepsalmen genannt. Der Beter nimmt sich Gott zur Brust, weil er es zulässt, dass die Feinde ihr Land überrennen oder dass er in der Zeit ihrer größten Not verschwindet, wenn sie ihn doch brauchen, wenn nichts wichtiger wäre als das Gefühl, dass er bei ihnen ist!

Und oft gehen sie von dort zum Nachdenken über Gottes Treue in der Vergangenheit über. Sie denken an den Auszug, wie Gott sein Volk aus der Sklaverei in Ägypten erlöst hat. Und dann endet der Psalm mit Lob und Dank für Gottes Rettung. Der 13. Psalm ist ein großartiges Beispiel dafür. Er beginnt in tiefster Finsternis:

Ps 13,2: *„HERR, wie lange willst du mich so ganz vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?“*

Dann kommt der Übergang zum Licht der Rettung Gottes in der Vergangenheit und als Folge davon endet er mit dem Morgengrauen der Hoffnung für den Beter.

Ps 13,6: *„Ich aber traue darauf, dass du so gnädig bist; mein Herz freut sich, dass du so gerne hilfst. Ich will dem HERRN singen, dass er so wohl an mir tut.“*

Und alles nur in einigen Versen. Das sind die Psalmen. Hier wir Gebete, die geerdet sind, und schonungslose Offenheit.

Auch unsere Gebete dürfen so sein. Denn das alles überragende Merkmal ist ja, dass diese Gebete sich an *Gott* richten. Mitten im größten Leid, in Not, die so groß ist, dass Kinder Gottes keinen Ausweg mehr sehen, weil sie sich sogar von Gott verlassen fühlen, reden sie doch mit Gott! Sie werfen alle ihre Sorge auf ihn, in der Hoffnung, dass er trotzdem für sie sorgt – wie er in der Vergangenheit für sie gesorgt hat, wie er es ihnen versprochen hat.

Wie lautet Gottes Antwort auf Moses Gebet? Am bemerkenswertesten ist zuerst wohl das, was Gott *nicht* sagt. Mose sagt Gott ordentlich die Meinung. Doch Gott antwortet nicht: „Wer denkst du eigentlich, wer du bist, so mit mir zu reden?“ Er nimmt die Klage Moses an, und er antwortet darauf. Er sagt:

„Nun sollst du sehen, was ich dem Pharao antun werde; denn durch eine starke Hand gezwungen, muss er sie ziehen lassen, ja er muss sie, durch eine starke Hand gezwungen, aus seinem Lande treiben.“

Gott sagt mehr oder weniger zu ihm: „O, warte du nur und sieh, was ich tun werde! Denn, wenn ich mit Pharao fertig bin, wird er die Israeliten nicht nur ziehen lassen, er wird sie aus seinem Land vertreiben! Er wird sie nicht schnell genug loswerden können!“

Das ist Gottes Antwort. Er sagt: „Warte! Geduld! Sieh, was ich Pharao antun werde! Sobald du das siehst, hast du die Antwort auf deine Frage, warum ich dich gesandt habe. Aber ich werde nicht nach deinem Zeitplan arbeiten. Die Dinge werden nicht so laufen, wie du es willst – leicht, einfach und schnell. Es wird seine Zeit dauern. Doch wenn es geschieht, dann wirst du es verstehen.“

Das ist Gottes Antwort. Das ist dieselbe Antwort, die wir oft erhalten, wenn wir beten! „Hör zu: Ich weiß, was ich tue. Wenn die Zeit gekommen ist, wirst du sehen und glauben,

dass ich die ganze Zeit über zu deinem Besten gearbeitet habe.“ Gott sagt, dass er den Pharao mit starker Hand zwingen will. Es wird keine angenehme Erfahrung sein, wie wir an den Plagen sehen werden.

Und dann sagt Gott noch etwas Bemerkenswertes, was für unser Gebet wichtig ist, nicht nur offen und ehrlich soll es sein, **sondern auch voller Zuversicht**. Hier ist der Grund: Gott sagt zu Mose:

„Ich bin der HERR und bin erschienen Abraham, Isaak und Jakob als der allmächtige Gott..“

Heute wollen wir uns mit den ersten vier Worten begnügen. Gott sagt zuallererst, wer er ist: *„Ich bin der HERR, ich bin Jahwe!“* Das ist wichtig, auch wenn wir das oft einfach überlesen, weil heute niemand mehr so redet. Damals war es die allgemein übliche Art und Weise, in der ein König seine Untertanen ansprach: *„Ich bin ...“* und dann kommt der Name des jeweiligen Königs: *„Ich bin David, Salomo...“* usw.

Doch warum ist das so wichtig? Der König sagte seinen Untertanen damit nichts, was sie nicht schon längst wussten! Doch so sagt er gegenüber seinem Volk, wer er ist. Und der Name macht zwei Dinge deutlich: Er hat die Macht über diese Menschen, er trägt aber auch die Verantwortung für die, über die er König ist!

Außerdem gibt dieser Name den Menschen Zugang zu dem, der ihn ihnen nennt. Das ist etwas, über das wir nicht oft genug nachdenken. Haben wir den Namen eines Menschen, dann haben wir Zugang zu ihm. Es ist ein Unterschied, ob ich sage: *„He!“* oder *„He, du da!“*. Doch wenn ich jemand beim Namen nenne: *„Daniel! Herr Meyer! Frau Schulze!“*, dann weiß der andere genau, wer gemeint ist. Mein Wissen gibt mir eine Verbindung zu meinem Gegenüber.

In der antiken Welt bedeutete das noch viel mehr! Denn wenn ich den Namen eines Gottes hatte, dann hatte ich

Zugang zu ihm. Und wenn diese Gottheit *mein* Gott war, dann hatte ich noch mehr Zugang, denn dieser Namen schuf eine Beziehung zwischen dir und dem Gott, den du verehrst! Wenn Gott sich als „Jahwe“ vorgestellt hat, wenn er seinem Volk seinen Namen nennt und gibt, dann sagt er zu ihnen: „Das bin ich. Das bin ich für euch. Ich bin nicht einfach irgendein Gott. Ich bin *euer* Gott. Ich bin *dein* Gott. Ihr sagt zur mir: *Unser* Gott. *Mein* Gott. Weil ihr meinen Namen kennt, habt ihr auf eine Art und Weise Zugang zu mir, den andere Menschen nicht haben.“

Gott hat auch uns, er hat dir und mir seinen Namen genannt. Er heißt Jahwe, Immanuel, er heißt „Vater, Sohn – Jesus Christus – und Heiliger Geist“. Das ist sein guter und gnädiger Name. Und wir dürfen diesen Namen gebrauchen, im Gebet, sei es Klage, Trauer, Frage, Zweifel, Bitte oder Fürbitte. Wir dürfen zu Gott kommen, dem Schöpfer des Himmels und der Erde, der alles gemacht hat, der alles erhält. Wir dürfen kommen, nicht mit der vagen Vermutung oder Hoffnung, dass er uns vielleicht helfen könnte oder wöllte. Nein, wir dürfen ihm unser Herz ausschütten, dürfen ehrlich und aufrichtig gegenüber ihm sein, in dem Wissen, dass er *unser* Gott, *mein* Gott ist, der seinen Sohn für uns geopfert hat, um uns zu retten, aus lauter, unverdienter Gnade und Güte. Nun ist ihm nichts zu schade. Er will uns mit Christus alles schenken. Vertrauen wir darauf, dass er einen Plan hat, auch wenn wir seine Wege oft nicht verstehen. Er ist unser Gott. Amen.

„Und der Friede Gottes, der größer ist als unser menschlicher Verstand es je begreifen kann, der bewahre eure Herzen und Gedanken im Glauben an Christus Jesus.“ (Phil 4,7). Amen.

1. Jauchzt, alle Lande, Gott zu Ehren, rühmt seines Namens Herrlichkeit, und feierlich ihn zu verklären, sei Stimm und Saite ihm geweiht. Sprecht: Wunderbar sind deine Werke, o Gott, die du hervorgebracht; auch Feinde fühlen deine Stärke und zittern, Herr, vor deiner Macht.

6. Ich will zu deinem Altar treten, dort bring ich dir mein Opfer dar, erfüll mit Danken und mit Beten Gelübde, die ich schuldig war, Gelübde, die in banger Stunde – an allem, nicht an dir verzagt – ich dir, o Gott, mit meinem Munde so feierlich hab zugesagt.

7. Die ihr Gott fürchtet, ich erzähle: Kommt, hört und betet mit mir an! Hört, was der Herr an meiner Seele für große Dinge hat getan. Rief ich ihn an mit meinem Munde, wenn Not von allen Seiten drang, so war oft zu derselben Stunde auf meiner Zung ein Lobgesang.

8. Gelobt sei Gott und hochgepriesen, denn mein Gebet verwirft er nicht. Er hat noch nie mich abgewiesen und ist in Finsternis mein Licht. Zwar elend, dürftig bin ich immer und schutzlos unter Feinden hier. Doch er, der Herr, verlässt mich nimmer, wend't seine Güte nie von mir.

LG 378,1+6-8
